

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Rasse, Sauerbrunn, 14, durch die Post mit dem Postamt zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.50, pro Woche 20 Pf. Verlagsanstalt Nr. 2170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungspreis beträgt für die Expedition 10 Pfennige, für den Einzelverkauf 15 Pfennige. Bestellen für die nächste Nummer mit dem Bestellschein 1 Tag in der Expedition abzugeben.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 69.

Dienstag, den 23. März 1904.

15. Jahrgang.

## Der abgedankte Fürstbischof.

Die Affäre Kohn, die vornehmlich durch den alttestamentarischen Namen des Dmüger Erzbischofs außerhalb Oesterreichs Interesse erregte, ist nun mit dem definitiven Verzicht des Kirchenfürsten auf sein Bistum abgeschlossen. Der Entschluß ist ihm recht schwer geworden; er sah ihn erst, nachdem der Papst ihn unter Berufung auf die Pflicht des kanonischen Gehorsams zur Abdankung aufgefordert hatte. Kohn wird sich nun in Rom niederlassen.

Die Gründe seiner Abdankung liegen auf politischem Gebiete. Die Tschechen haßten ihn, weil er den katholischen Gottesdienst nicht rasch genug tschechisierte; der mächtige Pseudokaiser war ihm abhold, weil das Dmüger Bistum bis dahin immer mit einem „Propst des Hochadels“ besetzt worden war; den Antisemiten war der Name Kohn ein Stachel des Anstoßes. Dazu kam die harte Herrschaft des Fürstbischofs, sein aristokratischer Hochmut, der die Priester seiner Diözese gegen ihn erbiterte. Die öffentliche Meinung wurde gegen ihn erbittert durch die Mitteilungen über die Hungertodesfälle der landwirtschaftlichen Arbeiter, die die Verwaltung der dem Bistum unterstehenden Großgrundbesitzer begünstigte. Tagelöhner von 12 und 15 Kreuzer (20 und 25 Pf.) waren nichts Seltenes. Auch die Verfolgung armer Knechte wegen Diebstahls war nichts weniger als „christlich“. Freilich konnte Kohn für sich geltend machen, daß alle seine „heiligen“ Vorgänger genau so gewirtschaftet hatten, wie er, und daß auf den großen Kalkulationen des Fürsten Schwarzenberg u. in Böhmen dieselbe schmachvolle Ausbeutung herrsche, wie sie von seinen vielen Beamten geübt wurde. Darüber wäre er auch wohl kaum gestolpert. Aber er ging in eine mit jesuitischer Kunst gestellte Falle, die ihm von seinen Geistlichen gestellt worden war, und gab sich schlimme Blößen.

Erzbischof Kohn ist übrigens trotz seines bürgerlichen Namens hochadeliger Abstammung. Seine Mutter war auf dem Gute des Grafen Coudehove bedienstet und hatte das „Glück“, daß der hohe Herr Wohlgefallen an ihr fand. Als Folgen eintraten, wurde sie rasch, bevor das Kind das Licht der Welt erblickte, an einen Verwaltungsbeamten, den gekauften Juden Kohn, verheiratet. Der Graf aber hielt, so lange er lebte, schützend seine Hand über seinen Sprößling.

## Ein Denkmal der Unterdrückung zerstört.

Am 16. März wurde in Wilna, der Hauptstadt des russischen Litauens, eines der verhaßtesten Symbole der Russenherrschaft in die Luft gesprengt: die Murawjew-Kapelle, ein zur Zeit Murawjew's errichtetes Monument in Kapellenform „zum Gedächtnis der Unterdrückung des Aufstandes von 1863“. An ihren Wänden war ein Namensverzeichnis der im Kampfe gegen die Aufständischen gefallenen russischen Militärpersonen zu lesen. Die Regierung pflegte die Schuljugend zu Prozessionen nach dieser Kapelle und zur Verrichtung von Dankgebeten dorthin zu kommandieren. Das Ereignis hat in der Stadt einen unerhört starken Eindruck hervorgerufen. Die Täter sind nicht ermittelt worden.

Der russische General Murawjew, der 1868, mit diktatorischen Vollmachten ausgerüstet, den von demokratischen Idealen getragenen polnisch-litauischen Volksaufstand niederwarf und sodann durch eine blutdürstige Schreckensherrschaft, verbunden mit einer Reihe der unerhörtesten Ausnahmegesetze gegen Sprache, Religion und Sitten der Einwohner, die russische Despotie in Litauen zu festigen suchte, gehört zu den bestialischsten Tyrannen, die die Weltgeschichte kennt. Nicht umsonst führt er, zum Unterschied von anderen Würdenträgern seiner Sippe, den Beinamen Murawjew-Weschatel — Murawjew, der Henker. Die Zerstörung des Monumentes hat daher eine ähnliche Bedeutung, wie einst der Umsturz der Vendomesäule durch die Arbeiter von Paris.

## Wardon wird nicht gegeben.

Als Genosse Webel im Reichstag bei der Verhandlung über die neuen Herero-Kredite auch die Soldatenbriefe erwähnte, in denen behauptet wurde, daß die Soldaten keinen Wardon geben, erklärte der Direktor des Kolonialamts Dr. Stödel, daß er unmöglich glauben könne, daß die Soldaten inhuman vorgehen könnten, jedenfalls liege noch kein Beweis vor, daß sie selbst derartigen „Anregungen“ Folge geben würden. Der Optimismus des Kolonialdirektors ist unbegreiflich.

Die „Leipziger Neueste Nachrichten“ veröffentlichten neulich Briefe des Tierarztes Dr. Baumgart in Windhof vom 10. Januar resp. vom 21. Januar, die auch von den „Berliner Neueste Nachrichten“ abgedruckt werden, der wiederholt hervorhebt, daß alle Hereros, die ihnen in die Hände gefallen seien, niedergemacht worden seien. Der Briefschreiber rühmt sich in diesem Dokument, selbst mehrere Wundwunden und Wehrlose vollends zum Tode befördert zu haben.

In den Briefen des akademisch gebildeten Herrn heißt es wörtlich:

„Die Erbitterung hier ist sehr groß; keiner giebt Wardon, alles wird niedergeschossen.“  
„In der Nacht haben wir die Soldaten auf die verurteilten Hereros unternommen, da sah es noch entsetzlicher als in Gammans aus; alles war kurz und klein geschlagen, selbst das Viehlein haben sie herausgerissen und in Stücke geschnitten. Das waren die Namen Abraham, Kays und Hoffnung. Auf letzterer traten wir ein. Pollege Kaffan führte die Umgebungsparade, Leutnant Mundi der Haupttrupp, zusammen waren wir etwa 30 Mann. Als wir die Herode sahen und sie merkten, daß wir angreifen wollten, rissen sie aus und wir in gestrecktem Galopp hinterher. Schnell warfen sie ihre Bündel fort, und wer ein Gewehr hatte, schoss auf uns, die anderen liefen. Die Hauptmasse konnten wir abschneiden und in wenigen Minuten hatten wir etwa 14 Hereros erschossen und erschlagen. Einem habe ich den Weg abgeschnitten, gerade als er einen von den Unseren angreifen wollte, der alle Schüsse verschossen hatte und auf dem angeregten Herde nicht mehr laden konnte. Gerade wollte er ihn vom Pferde reifen, da sah er mich gegen ihn heranzugaloppieren, rief aus und versteckte sich im Gebüsch. Schon hatte er zwei Schüsse aus meiner Browning-Pistole erhalten, dann sprang ich vom Gaul und schlug ihm mit einem erbeuteten Gewehr so lange auf den Schädel, bis Gewehr und Schädel kaput

waren. Einem anderen ritt ich nach, mußte durch angelegte Dammwässer schwimmen, verwundete ihn durch einen Gewehrschuß und zwei Pistolenschüsse, konnte ihn aber in dem engen Dammweg nicht finden, so gut hatte er sich verrochen; aber genug hatte er auch. Noch einen dritten, der sich verwundet in einem Busch verrochen hatte, entdeckte ich und gab ihm zwei Pistolenschüsse, da kam noch ein anderer dazu und geschweizerte ihm mit einer Pistolenkugel den Schädel. Als ich mich umsah, war ich den Ausreißern so weit gefolgt, daß ich die anderen weit hinter sah, und mich schnell in Sicherheit bringen mußte. Ich hörte dann, daß noch mancher erwünscht war, auf unserer Seite kein Verlust. Meinem Nachbar war das Pferd verwundet und mit einem Sprung setzte es den Reiter ab und lief davon, zum Glück ohne großen Schaden angerichtet zu haben. Ein Kerl hatte sich bis an den Hals ins Wasser gelegt und hinterm Busch versteckt und tot gestellt. Als die Unseren auf ihn zutamen, schob er noch, — schon war auch er geliefert —, Karbon wird nicht gegeben, alles was man stand.“

Sollte nun Herr Dr. Stödel noch daran zweifeln, daß es nötig ist, sofort telegraphisch die strikteste Anweisung zu geben, daß Wehrlose und Verwundete nicht nach Arenberg'scher Methode abzuschlachten sind?

## Japan und Rußland.

Vom Kriegsschauplatz liegen so viel wie gar keine Nachrichten vor. Man muß jetzt erkennen, daß die ursprünglichen Berechnungen über den Aufmarsch der japanischen Armee irrig waren. Japan hat nicht zugleich die ganze Meer mobilisiert, sondern am 6. Februar außer der Garde bloß die zwölfte, zweite und erste Division, die die erste Staffel, am 12. Februar die dritte und sechste Division, die die zweite Staffel bildet. Am 4. d. wurde endlich das ganze Meer mobilisiert: aktive Divisionen und Reservetruppen, insgesamt 340,000 Mann mit 640 Geschützen. Festungs- und Landwehrformationen nehmen die Stellen der Garnisonen aktiver Soldaten ein. Das Eisenbahnnetz ist planmäßig auf den Aufmarsch der Truppen hin angelegt — zur Küstenverteidigung wie zur Vereinfachung aller Streitkräfte nach der Binnenlandsee, wo das Sammeln im vollständigsten Schutz gegen feindliche Seestreitkräfte geschehen kann, so daß eine Expedition hier, selbst wenn Japan nicht die Seeherrschaft besäße, bereitliegen könnte, um nach Korea hinübergeworfen zu werden, sobald die feindliche Flotte auf nur einen Tag lang fortgezogen wird. Die japanische Handelsflotte kann, abgesehen von den nötigen Troßschiffen, etwa zwei Divisionen mit Geschützen und Trains gleichzeitig über See bringen. Die Zeit für Zusammenziehen der am nördlichsten garnisonierten Truppen nach den Einschiffungspunkten, der Binnenlandsee wird auf 8 Tage geschätzt, die Einschiffung dauert bei den sehr guten Vorbereitungen nach den Erfahrungen des Krieges von 1894 und 95: drei Tage, das Ausschiffen einer vollständigen Division unter Verhältnissen, wie sie in Tschumulpo und Tschinampho sind, fünf Tage. Vom Inmarschieren aus dem Garnisonort bis zur vollendeten Landung in Tschumulpo würde demnach eine Division durchschnittlich zwölf Tage gebrauchen. Rechnet man noch zehn Tage für die Mobilmachung bei der ersten Truppenstaffel, je drei Tage für die Rückkehr des Transports bei den anderen Staffeln hinzu, so

## Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton v. Perfall.

14) (Nachdruck verboten.)  
Wie ein Junger sprang er über das Arbeitsfeld, daß die Leute ihm kopfschüttelnd nachsahen. Ein unbändiges Verlangen erfaßte ihn. Der Atem ging ihm aus, er mußte sich auf einen Stamm setzen.

Und dort standen sie; der Feil und die Rosl, lachend, schwägend, ihr Blick immer noch nicht lassend mitten in der Vernichtung ringsum, mitten in dem toten Wald standen sie, wie ein Symbol neuen, unverwundlichen Lebens.

Er, das Bild unverdorbener Kraft, in seinem Arbeitskleid, den verblühten Lederhosen, dem starken Gießerbau; sie, eine bunte Blüte, schon leise angeerbt, die gerade noch zur rechten Zeit Schutz suchte und fand am knorrigen Stamm.

Und davor stand der alte Grimm, die Schnalbar, die Mähne in den gefalteten Händen, ganz andächtig, als beste er. Lange betrachtete Johannes das Bild. Das Raß kam ihm in die Augen. Das war also die Zukunft, der künftige Bauer vom Wald!

Und er dachte der Worte des alten Grimm von dem dankbaren Boden, der noch ein Duzend solcher Wälder in sich birge, und die Goldflöhe rings schlugen frisch aus, Lirich drängte sich an Lirich, der köstliche Duft neuen Weidens stieg auf ringsum.

Kergengerade ging er auf das Paar zu. Doch kaum erblickte ihn Rosl, da eilte sie auf ihn zu, daß ihr der Hut vom Kopfe flog, und die Köpfe sich lösten im gerrenden Gestrüpp.

Johannes mußte sich lächelnd einspreizen, um den jugendlichen Anprall auszuhalten.

„Jetzt bin i wieder heil, Vater, ganz heil!“ jubelte Rosl. „Du hab's, quatr' Vater, wie soll i Dir das vergelt'n?“  
Johannes genoss die Minuten aus. Er sprach kein Wort und drückte den blonden Kopf innig an sich.

Unterdes stand der Feil vor ihm, seinen Hut beszend in arger Verlegenheit.

„Schau, Feil“, sagte Johannes, „jetzt is ja komma über die Berg die neue Zeit, nach der Di so verlangt hat. Grad der Wald hat i net sein laß'n. Jetzt liegt er da am Bod'n, und i halt' sie wohl nimma auf. Hast Du i no gern, d' Rosl? So was ma in der alt'n Zeit gern hab'n g'seunt hat?“  
„D, mei Bauer —“ Feil drehte verlegen den Hut in der Hand und schaute schwer auf.

„Hör's die Ehrensalven für den neuen Bauer vom Wald? Welt, da schauk! Hast Dir nur halbat und do is so. Dem Matthes is 's Geld hab'r als a leer'r Schlag, und er hat's Vorrecht, so kommt der Hof auf d' Rosl. Ja schau, mit an Wald kann 's jeder sein“, aber Feil, ohne Wald, do der Bauer vom Wald, das braucht heß'n.“

„Also wär's wickl' so?“ Der verlegene Durche streckte sich völiglich und verwegene bligten die schwarzen Augen auf. „I soll amal den Kam' fähr'n?“  
„I, der arme Feil?“

„Net amal, glet sollst ihn fähr'n“, erklärte Johannes. „Du übernahmst die ganze Sach.“  
„Nun dann, Bauer, dann schwebe i Dir, daß i net rast'n will, bis i 's wickl' bin; net grad heß'n, sein will i der Bauer vom Wald. Und da wär' — er deutete auf den Boden — wär' ja schon lang wied'r a and'r'r Wald' und den hol' i für der Rosl ihre Duab'n.“

Johannes hörte zum zweitenmal die Prophezeiung, und zum zweitenmal erfaßte ihn etwas wie Scham über seine Schwäche, die ihn das Feld so rasch räumen ließ.

Jetzt stand der junge Mensch wirklich als der Vorse einer neuen Zeit vor ihm, in die eingetreten er nicht mehr die Kraft fühlte.

Er drückte Feil nur tiefbewegt die Hand.  
„Jetzt kommst' zur Quatr' und verlangst' ihr'n Seg'n. Sie wird's Euch net weh'n.“

Feil mußte mitgehen, wie er war, im Arbeitsgewande.  
Johannes folgte auf einige Schritte Entfernung dem Paare. Vor seinen Augen woben sich seltsame Zukunftsbilder, zu welchen das Kreischen der Sägen, der Klang der Kerle, das Krachen der stützenden Blume einen stimmungsvollen Akkord bildete.

Der Stroh war beendet. Als Johannes die Reststämme von hunderttausend Raß in baren Gelde anzubehalt bekam, war er wie verwandelt. Er wogerte sich erst einzufinden, das Geld dem Herrn Polenz zur Anlage zu überlassen. Er hätte es am liebsten bei sich behalten in seiner nächsten Nähe. Es war ja sein Wald, sein ganzer Wald, den er jetzt in eine Kiste speeren und unter sein Bett stellen konnte.

Polenz mußte ihn erst daran erinnern, daß er das Geld bereits schriftlich seinem Sohne als Heiratsgut abgetreten habe, während die ersten fünfzigtausend sein unbeschnittenes Eigentum seien.

Johannes mußte nachgeben; aber von diesem Augenblicke an war sein Gesichtsfeld gefast; seinen Sohne in die Stadt zu folgen. Er wollte es wenigstens mit ansehen, was da brinnen in der Stadt mit seinem zu Golde gewordenen Walde geschah. Alle Jureken und Ditten Rosl, alle die verlockenden Versicherungen, welche künftige Weidengaben, könnten dagegen nicht ankommen.

Das Geld, das er einmal in der Hand gehabt, sog ihn magnetisch an, er mußte ihm folgen.

Die Hochzeit Rosl's, die Übergabe des Hofes an Feil war der Abschluß.  
Sie wurde ganz im Stillen gefeiert, wie man in einem Tramerjahr zu tun pflegt.

Am anderen Tag begann schon der Umzug des Bauern in die Stadt. In einer Woche sollte dort die Trauung des Matthes mit Wanda Polenz stattfinden.

Johannes hatte eine lieberhafte Hast ergriffen. Er wollte zu seinem Gelde, das in Polenz's Händen war.

Der Boden unter seinen Füßen gehörte nicht mehr ihm, kein Stückchen Boden. Das war ein unrettbares Gefühl; und doch hätte er ihn nicht mehr zurückgenommen, so drängte es ihn nach dem neuen, von Polenz so verlockend geschilderten Lande, in welchem die Goldflöhe wachsen, wie da unten die Tannen und Fichten.

Die hundertsätzigen Raß wuchsen wieder her, die er sich hatte abschwügen lassen, eher wollte er nicht ruhen.

V.  
Ein förmlicher Stöteschilling war angebrochen im deutschen Reich, und W. war die ägyptische Blüte darin, gerahmt von tropischem Wachstum. Dem alten, ehrwürdigen Reste mit seinen engen, flussigen Gassen und hochgeliebten Häusern wuchsen mächtige Flügel, welche das kleine, ursprüngliche Erdereichen zu einem unscheinbaren, bunten Punkte zusammenzuschmücken ließen.

Ein ganzes Heer von Westrenten war angereist, da die einheimischen Kräfte längst nicht mehr genügten. Ausserdem fleißige Hände regten sich, während die Bahngasse das riesige Material aus aller Herren Länder herbeiführten.

Aber die fleißigen Hände taten es nicht allein, sie mußten erst in Bewegung gesetzt werden, und die großer Motor war das Kapital, das aus dem ganzen Lande herbeiströmte und mit dem Kapital kam ein zweites Heer flüchtiger Unternehmer, toller Waghälde und Plänschmieder, wahre Hühner der Spekulation, große Wegbereiter, rasche Pfadfinder.

Das war ganz gut. Das brachte Leben, Bewegung, tausendfältige Anregung; aber der Troß war bedenklich, welcher dieser Arme folgte, zusammengewürfeltes Volk aller Art, wie es eben in jeder Zeit der Hing großer Armeen war, Dutzendstige, welche auf jeder Abfall haften aus den Händen der Regalären, und im allgemeinen Egoismus, täglich brachenden, Maxime der schlimmsten Art aus aller Gassen, in die Stadt, bis herab zum gewöhnlichen Bauer.

Kleine Banken, Agenten, bildeten, gleichwie die Dohren, in gewissen Gassen, unglückliche, überfüllte Räume, in welche der steigende Saft abgeleitet oder nur auf großen Anwehnen, geküßt, verdrängt, in die Hände des Volkes kam.

(Fortsetzung folgt.)

würden für das Hinüberschicken sämtlicher aktiven Divisionen des Nordarmee etwa hundert Tage herauskommen; dies würde also, vom 1. Februar ab gerechnet, bis Mitte Mai dauern. Ob die Japaner freilich erst bei Landung der ganzen Armee in Korea abwarten werden, ehe sie vorgehen, beziehungsweise ob das mit Rücksicht auf die Verpflegung überhaupt möglich, ist eine andere Frage.

### Ein japanischer Staatsmann über die europäischen Interessen.

Ein Vertreter des „Reuter'schen Bureau“ hatte eine Unterredung mit dem hier weilenden früheren japanischen Minister Maron Sugematsu, dem Schwiegerohnen des Marquis Ito. Im Laufe der Unterhaltung äußerte Sugematsu:

Japan kämpft nicht nur aus rein eigennütigen Beweggründen. Jedes Land, das politische und Handelsinteressen in Ostasien hat, darunter Frankreich und Deutschland ebensowohl als England und die Vereinigten Staaten, würde von dem Erfolg der Bemühungen Japans, die offene Tür und die Einhaltung der Vertragsverpflichtungen zu sichern, Nutzen ziehen. Wir müssen uns ohne Weiteres von dem Gedanken losmachen, daß zwischen Frankreich, Deutschland und Japan in Ostasien irgendwelcher Widerstreit der Interessen bestehe. Im Gegenteil, wir verhandeln diesen Ländern unsere Vereinfachung, unter Rechtswert, Wissenschaften und Technik und haben mit ihnen bedeutende wechselseitige Handelsbeziehungen. Wir wünschen mit diesen Ländern die freundschaftlichsten Beziehungen zu unterhalten. Wir verstehen durchaus die breite Lage Frankreichs infolge seines Bündnisses mit England; aber wir hoffen und glauben ernstlich, daß das Festsitzen dieses Bündnisses sich nicht als Hindernis für die Fortsetzung der besten Beziehungen zu Frankreich erweisen könne. Deutschlands Stellung, mitten zwischen Frankreich und Rußland, ist keine leichte, aber wir glauben ernstlich an die Aufrichtigkeit von Deutschlands Neutralität und gegen den herzlichen Wunsch, daß unsere allseitigen Beziehungen zu Deutschland ungehindert fortbauern möchten. Das englisch-französische Einvernehmen ist uns keineswegs unangenehm; im Gegenteil, wir begrüßen es als einen mächtigen Faktor zur räumlichen Beschränkung des Krieges. Der Verdacht, daß Japan glaube, sich auf Englands Herr und Flotte stützen zu können, ist völlig unbegründet; Japan hat nicht von ferne den Gedanken, bevollmächtigte Unterstüzung zu suchen.

### Die japanischen Landmärsche auf Korea

in freundlicher Darstellung:

Ein Korrespondent des „New-York Herald“ hat einen fünfseitigen Mit durch das ganze von den Japanern besetzte Gebiet zwischen Seoul und Pjöngjang gemacht. Reisende, die Nichtmilitäre sind, stoßen bei einem derartigen Unternehmen, wie der Berichterstatter bemerkt, auf die größten Schwierigkeiten. Vor allen Dingen ist es fast unmöglich, Nachrichten zu finden. Sämtliche Häuser sind mit Japanern angefüllt. Der Berichterstatter beklagt, daß der Vormarsch der japanischen Truppen nach Norden mit großer Eile und mit großer Hast vor sich geht, dabei aber gleichzeitig ohne jede Heberausforderung der Truppen. Man gewinnt aus der Schilderung den Eindruck, daß es bei diesem Vormarsche genau so zugeht, wie in einem deutschen Manöver. Auf dem Marsche erhalten die einzelnen Kompanien ihre Quartiere dorthin, wohin sie am nächsten Morgen getrennt ihrem Bestimmungsorte zu. Die Koreaner zeigen sich übrigens keineswegs so feindselig, wie man erwartet hätte. Sie behaupten, daß die Japaner ihnen Brennmaterial weggenommen hätten, ohne zu zahlen. Auch die koreanischen Behörden in Pjöngjang beklagen sich darüber, daß die Japaner die gelieferten Pferde und Lebensmittel nicht bar bezahlen. Die Japaner werden, wie das in jedem Kriege üblich ist, wahrscheinlich mit Requisitionsscheinen begahlt haben. Vorzüglich ist natürlich der Verdienst des Kriegsschauplatzes liebt, als die Bezahlung mit solchen Scheinen, die nur dann Aussicht auf Einlösung haben, wenn der sie ausstellende Sieger bleibt. Die Russen haben übrigens dieses System der Zahlung mit Requisitionsscheinen, wie die Koreaner bald erfahren dürften, keineswegs allgemein eingeführt. Während des Borekrieges kam es vor, daß die Kosaken, statt mit Requisitionsscheinen, mit Raubzettelchen begahlt, und diese düstern den Koreanern wohl noch weniger gefallen als die Schuldscheine der Japaner. Der Berichterstatter schildert weiter, wie durch die Requisition von Pommes und Rindvieh der Hunger leidet. Die Japaner ihrerseits versichern, daß die Klagen der Koreaner vollständig unbegründet seien, da die ausgegebenen Schuldscheine bereits jetzt bei den Ortsoberhäuptern eingelöst würden. Die koreanischen Beamten liefen jedoch das dafür gezahlte Geld nicht an das Volk kommen, sondern unter schlagte es zum größten Teile. Der japanische Gesandte in Seoul hat sich denn auch tatsächlich genötigt gesehen, gegen die Unrechtheit der koreanischen Beamten bei der Regierung vorstellig zu werden.

In freundlicher Darstellung:

Der Times-Korrespondent in Korea hat sich am Bord des von dem Times gecharterten Dampfers „Gaiwan“ nach Tschinamyo begeben, um die japanischen Landungen zu beobachten. Die Schiffahrt ist augenblicklich durch Treibeis erschwert. Der kleine Hafen war voll von Kriegsschiffen und Transporten. Die Landung würde Schwierigkeiten bereitet haben, wenn die Japaner nicht alles Material mitgebracht hätten, um Landungsbedürfnisse von mehreren 100 Metern Länge zu bauen. Nach den Angaben des genannten Berichterstatters, der es angeblich aus Rücksicht auf die Japaner unterläßt, über die Zahl der letzten gelandeten Truppen genaue Meldungen zu machen, ist die militärische Lage in Korea folgende: Nachdem die erste Landung stattgefunden hatte, landete ein kleineres japanisches Detachement in Fatsju, von wo es auf Pjöngjang vordrängte, um dieses zu besetzen. Ihm folgten dorthin genaugen Truppen von Tschinamyo, um eine Verteidigungsstellung einnehmen zu können. Diese Truppen hatten furchtbare Mühen — erst Regen, dann Frost und schließlich Schneestürme. Trotzdem marschierte die Infanterie täglich 25 englische Meilen, wobei das Gepäck der Leute annähernd 90 Pfund wog. Nachts konnte man meistens in koreanischen Dörfern Unterkunft finden. Die jetzigen Landungen finden nördlich von Pjöngjang statt. Der Berichterstatter läßt es dahingestellt, ob auch an der Ostküste von Korea Landungen vorgenommen werden. Das Weiter ist ungewiss, doch hält dies die Japaner nicht ab, im Freien zu bivouaquieren, wobei sie in Abständen in koreanischen Häusern schlafen. Diese Häuser werden durch Feuer unter dem Fußboden genügend erwärmt. sind aber ungemein schmutzig.

### Requisitionen.

Wichtigen Ereignissen klebt man in Rußland im Norden des Golzes von Lantsung entgegenzusehen. Der russischen Telegraphenagentur wird aus Pjöngjang vom Sonnabend gemeldet, daß die Familien der ausländischen Requisitionen verlassen haben; nur einige ausländische Konsulate seien zurückgeblieben. Am Tage trafen dort Dampfer ein, unter Führung von russischen Booten. Die koreanischen Truppen haben sich an das Westufer des Namdo zurückgezogen. General Kuroki hat an die Truppen der Mandchurienarmee einen Landbefehl erlassen, in dem er ihnen einschärft, mit der koreanischen Bevölkerung in Frieden und Freundschaft zu leben, niemanden zu bedrücken und zu bedrängen. Einmal bei Chinesen dieser Art bei Verhaftung gefangen. Für die strenge Beobachtung dieser Vorschriften haben die Chefs der Truppen Teile zu sorgen. Der Landbefehl des Generals Kuroki wendet sich auf die Bevölkerung eines sehr beträchtlichen Gebiets. Die Kaufleute von Lebensmittel, Holz, Wein und Vieh bei der koreanischen Bevölkerung gehen ohne Schwierigkeiten vor. Nach einer Mitteilung des Reuter'schen Bureau aus Pjöngjang haben die russischen Behörden bereits bekannt gemacht, daß fortan keine Requisitionen über Kopfsteuer erhoben werden, aber über Steuern über den Besitz von Vieh und dergleichen werden. Die Kaufleute in Pjöngjang haben jetzt einen neuen Landbefehl erhalten, nämlich, daß die russischen Konsulatsbeamten den koreanischen Beamten über die Steuern der Eingekerkerten Mitteilungen, mit der einzigen Ausnahme, daß sie das Recht zwischen der Grundbesitzerklasse und den Konsulatsbeamten behalten dürfen.

### Kleinere Nachrichten.

**Nach dem Baltische.** Nach telegraphischen Meldungen macht sich auf der Straße Clatouf-Strasse des Geranienplatzes der Frühlingsverkehr. Nachts erreicht zwar der Frost noch 30 Grad, tags aber beginnt die Sonne bereits schon zu wirken. Ueber den Verkehr auf dem Baltische liegen ähnliche Meldungen vor, obgleich sehr lange Risse im Eise beständig mit einem dem Gefährten ähnlichen Getöse entfallen. Sie werden sofort mit Brettern bedeckt. Außerdem wird ein Wächter an jeder Stelle aufgestellt. Auch sind jetzt außer der warmen Parade in der Mitte des Sees noch kleine Paraden, wo Baffels mit Lebensmitteln und spirituellen Getränken aufgestellt sind, in einem Abstand von 3 bis 5 Werst von einander vertheilt. Von der Benutzung von Lokomotiven für den Verkehr auf dem Baltische mußte ganz abgesehen werden, nachdem der erste Versuch damit gendelt hat, daß die Lokomotive durch Eis brach. Aus den vorliegenden Nachrichten ist zu schließen, daß der Uebergang der Truppen über den Baltische nunmehr mit größerer Umsicht bewerkstelligt wird als anfangs.

**Vorbereitungen.** In der Stadt und Umgegend von Ebarin werden eifrig Kasernen gebaut. Paraden für 100,000 Mann gebaut. Die Waffen von Getreide und Vieh, die angekauft werden sind enorm.

**Was treiben die Offiziere?** Das in Port Arthur erscheinende Blatt des Statthalters Alexejev, „Nowi Krai“ veröffentlicht nachfolgenden für die Lage bezüglichen Tagesbefehl des stellvertretenden Kommandanten von Port Arthur: „Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß die Offiziere im Offiziersklub sich mit Dingen beschäftigen, die sie nicht angehen, daß sie die Kriegsverhältnisse kritisieren und verschiedene alberne Gerüchte austauschen. Jede eines Offiziers ist es, zu überlegen, wie er seine Pflicht am besten erfüllen könne, aber nicht die Handlungsweise seiner Vorgesetzten zu kritisieren; selbstverständlich werde ich Reserven für derartige Vergehen kraft der mir zustehenden Gewalt bestrafen.“

**Das Gehör verloren.** Die aus Port Arthur in St. Petersburg einatretende Gemahlin des Kommandanten des „Retowian“, Frau Schilichensowitsch erzählt, ihr Gatte habe durch den kürzlich baren Kanonenknurrer während des ersten Ueberfalls das Gehör verloren.

**In Peking.** Durch eine Verständigung zwischen den Chefs der in Peking stehenden russischen und japanischen Gelandenschaftswachen sind, der „Königlichen Zeitung“ zufolge, besondere Maßnahmen getroffen zur Verhinderung etwaiger Zusammenstöße zwischen beiden. Nach die chinesische Regierung hat in dieser Richtung Maßregeln getroffen durch das Verbot, Personen in russischer oder japanischer Militäruniform Fabriken für die Bahnlinie Peking-Tientsin auszubücheln.

**Die Folgen des Verbotes der Ausfuhr von Pferden von Rußland ins Ausland sind, der „Nö. Zig.“ zufolge, für Rußland schon insofern bemerkbar geworden, als etwa 5-600 Pferde, die am vorigen Sonnabend beim. Sonntag per Schiff nach dem Auslande abgehen sollten, zurückgehalten worden sind. Die Pferde waren zum Teil bereits auf den bereitstehenden Dampfern verladen, so daß vor dem Ausgehen der Dampfer die Pöschung dieses Teils ihrer Ladung vorgenommen werden mußte. Einer Beschwörung der Hamburger Pferdehändler hat die russische Regierung nicht Folge gegeben.**

**Russische Kriegsschiffe im Mittelmeer.** Wie aus Kanea auf Kreta berichtet wird, ist der russische Kreuzer „Anura“ gestern mit drei Torpedobooten von der Subaba abgegangen. Auch das Schlachtschiff „Oslabija“, mit dem Admiral Wrenius an Bord, ist gestern mit unbekannter Bestimmung von dort ausgelaufen. Ihm folgten drei russische Torpedoboots mit der Bestimmung, sich der „Oslabija“ anzuschließen. Nachmittags traf der russische Kreuzer „Dmitri Donstoi“ in der Subaba ein.

**Die Verhütung von Japanern aus Sibirien nach Berlin wird vom Reuter'schen Bureau aus Washington angekündigt. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat auf Verlangen des japanischen Gesandten den Botschafter in Petersburg, Mar Comick, angewiesen, die russische Regierung zu ersuchen, sie möge den in Sibirien vorhandenen etwa 50 japanischen Nichtkombattanten beifällig sein, nach Berlin zu gelangen, wo die japanische Gelandenschaft sich ihrer annehmen werde.**

**Ein Wort.** Ein Petersburger Telegramm meldet die Ermordung des chinesischen Statthalters in Sibirien. Die Tat verübten Chinesen, weil der Statthalter zu russensfreundlich war.

**Der deutsche Konsul in Tientsin** ist Sonnabend Abend in Rußschwang eingetroffen. Er erklärte amlich, sein Besuch bezwecke, festzustellen, worauf die beunruhigenden Gerüchte zurückzuführen seien, daß für die deutschen Einwohner Gefahr bestehe.

**Schwierigkeiten internationaler Natur** werden aus Rußschwang gemeldet. Die dortigen Engländer wollen ihre japanischen Diener nicht entlassen, obschon die Russen zu wissen glauben, daß diese Boys den Japanern wichtige Kundschafterdienste leisten. Mehrere Konsuln in Rußschwang protestierten gegen die Bestimmung des russischen Kommandeurs, die allen Nichtrußen das Betreten der Terrains außerhalb der Chinesenstadt untersagt.

### Politische Uebersicht.

**Der Papst veröffentlicht** aus Anlaß des Jahrestages des Todes Gregors des Großen eine Enzyklika, welche die Zerlegung der Gesellschaft beim Antritt der päpstlichen Würde durch Gregor schildert, dessen reformatorische Tätigkeit auf dem Gebiet des gesamten sozialen Lebens erbarlegt.

Der Papst erklärt, daß auch er innerhalb des Reiches der Mächte des Vatikans sich von Gefahren und Feinden umringt sehe und daß er, wie Gregor voll Vertrauen unbefleht und getreulich auf den Festen der Kirche fühle, wie diese göttliche Versprechungen bestige. Er berufe die Völker zu dieser Kirche, die allein der Welt den Frieden sichern könne und beharre auf der Notwendigkeit des Einvernehmens zwischen geistlichen und weltlichen Mächten, die beide durch Gottes Willen bestanden und bestimmt seien, sich gegenseitig zu unterstützen. Wir werden verstehen, die menschheitliche Festigkeit Gregors nachzuahmen, indem wir uns zum Vorzug machen, die Rechte und Privilegien, deren Wächter und Beschützer vor Gott und den Menschen das Papsttum ist, um jeden Preis zu verteidigen. Man leugnet die göttliche Mitwirkung in der Ordnung, Erhaltung und Regierung der Welt und die Abhängigkeit von Wandern. Daher sei die historische Wissenschaft auf Verwerfung gerathen. Die Folge hiervon sei, daß die einen, verblendet durch die Entwicklung des wissenschaftlichen Fortschritts, ihren Glauben verlieren und daß andere, die fest auf dem Glauben stehen, die wissenschaftliche Kritik beschuldigen, daß sie den Glauben anlegrabe, was ein nicht berechtigter Vorwurf ist. Der Papst betont dann die moralischen Folgen, die sich hieraus ergeben, und setzt auseinander, welche Aufgaben die Bischöfe für ihre Person und bezüglich der Auswahl der Leitung ihres Amtes hätten, besonders hinsichtlich ihrer Heiligkeit und ihres sozialen Wirkens zu Gunsten der Schwachen.

Die Welt wird sich trotzdem nicht rückwärts schrauben lassen.

**Die Bismarck Gefinnungen kauft!** Der Tod Hammerstein's, des ehemaligen Chefredakteurs der „Rein-Zeitung“, veranlaßt folgende interessante Mitteilung aus Berlin:

Hammerstein hat arm und verlassen. Seine früheren Parteifreunde hatten sich, nachdem er wegen Unterdrückung zu Sachverständigen

strafe verurteilt worden war, eilig von dem Ramee zurückgezogen; der jahrelange als Fraktionsführer und letzte Kraft des umarmenden konservativen Blattes die äußerste Rücksichtslosigkeit hatte wahren lassen. Wie man jetzt erfährt, hätte Baron Hammerstein sich aus dem Kampf retten und die Rasse der „Arbeiterzeitung“ unterworfen 300,000 Mark gewanderten können, wenn er die Unabhängigkeit des Blattes aufgeben und sich Bismarck zur Verfügung stellen wollte. Es wird kein Geheimnis daraus gemacht, daß Bismarck in Friedrichshagen sagte: Wäre Hammerstein zu mir gekommen, hätte er die 300,000 Mark aus dem Weisensfonds haben können.“

Das klingt glaubwürdig, der Zweck des Replikensfonds war ja: Befolgung künftiger Gesinnung, wie hätte man einen so einflussreichen Politiker ungelauft lassen sollen.

**Aus Deutsch-Südwestafrika.** Gouverneur Leutwein telegraphiert unterm 21. März, daß nach einer Meldung aus Omatoke-Flusses zwischen Ojstino und Ojomaware vom Felde frei ist. Oberleutnant Hoffmann ist angewiesen, die Linie längs des Omuramba- und des Omatake-Flusses zu sperren.

Man ist sich in der gesamten Presse, soweit sie zu dem traurigen Ereignis von Dwikokoro Stellung genommen hat, darüber einig, daß die 28 Deutschen ihr Leben lassen mußten, weil die Truppe des Majors v. Glasenapp offenbar in einen ihr von den Hereros gelegten Hinterhalt geraten ist. Unter den Opfern befinden sich zwei alte, erfahrene Afrikaner, Hauptmann v. Francois und Oberleutnant Eggers, deren Tod sehr doppelt fühlbar ist.

Einen Wechsel in der militärischen Oberleitung in Deutsch-Südwestafrika kündigt der „Fränkische Kurier“ an. Darnach soll Generalmajor v. Trotha nach Südwestafrika geschickt werden, um die Oberleitung des Feldzuges zu übernehmen.

**Die Wahlrechtsfrage.** Der durch seinen Anschlag auf das bestehende Reichstagswahlrecht bekannt gewordene Dr. Giesebrück sagte bei der Verhandlung eines Verleibungsprozesses gegen den Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ über die geheimen Pläne zur Vereinfachung des Reichstags-Wahlrechts unter seinem Gehe, daß die Absicht bestehe, die Wahlfähigkeit durch ein Plural-System zu ersetzen, das abgestuft ist nach der Bildung, dem Lebensinteressen und der wirtschaftlichen Selbstständigkeit. Für diesen Plan hatte man bekanntlich deutsche Großindustrielle vertraulich zu gewinnen gesucht. In Sachen wurde dieser Plan durch die Reichsministerialkommission in Gode unterläßt. Bei einem Angriff auf diese Firma soll sich der Angeklagte der Verleibung schuldig gemacht haben, weshalb er von dem Amtsgericht in Meissen zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt wurde.

### Anland.

**Neue Arbeiterschaft.** Die sozialdemokratische Fraktion des österreichischen Abgeordnetenhauses hat dem Ministerpräsidenten eine Interpellation eingereicht, in der über den Stillstand der sozialpolitischen Gesetzgebung in Oesterreich Klage geführt und eine strengere Handhabung der bestehenden Arbeitergesetzbestimmungen gefordert wird. In dem Schriftsatz wird auch des Berliner Heimarbeiterskongresses gedacht, und zwar sprechen die Interpellanten ihren Tadel darüber aus, daß der Vertreter, den das österreichische Handelsministerium zu diesem Kongreß angestellt hatte, in letzter Minute zurückgezogen wurde. Dieser Vorgang, der um so übersehbarer sei, als die österreichische Regierung seit Jahren Erhebungen über die Heimarbeit in Oesterreich anstellen lasse, bedeute weiter nichts, als ein ganz unzulässiges Entgegenkommen der preussischen Regierung gegenüber.

**Müllerands verheerter Aufriff auf das Ministerium** wird begreiflicherweise von der Presse stark kommentiert. Die „Republique“ äußert sich in sehr milden Formen: Der Herr Müllerand, der, wie wir glauben, sich nicht wiederholen wird, zeigt die Gefahr der Uneinigkeit unter dem Feuer des Feindes. Die „Lauter“ sagt aus, das was ist, nämlich, daß Müllerand versucht hat, das Ministerium Combes zu stürzen, um an dessen Stelle zu treten. Die „Action“ erklärt Müllerand für eine für die antikerale Republik für immer verlorene Kraft. In ähnlich abprechender Weise äußern sich „Anuro“, „Radical“ und die anderen linksstehenden Blätter. Dagegen giebt sich die liberale und die nationalistische Presse keine besondere Mühe, ihre Schadenfreude zu verbergen; sie hoffen auf einen baldigen Sturz des Ministeriums Combes.

**Die Wahlen zur belgischen Kammer** sind auf Sonntag den 29. Mai festgesetzt.

**Eine ernste Reiterrei englischer Truppen** fand, wie dem Londoner „Daily Express“ aus Pretoria berichtet wird, im Gullischen Regiment auf dem Wege zwischen Pretoria und Durban statt. In der Nähe der Stadt Howol, unweit von Pretoria, wecherte sich das Regiment, den Befehlen der Offiziere zu folgen; die Soldaten begaben sich mit ihren Waffen zur Stadt, wo sie die Schanzhäuser und zahlreiche Löden völlig ausplünderten, sodas die Einwohner in größter Angst entflohen. Die Offiziere mußten sich ihrer Revolver bedienen, um die Reiterrei zu unterdrücken. Hierbei wurden 40 Soldaten verwundet. Das zweite Vorstoß Regiment ist von Pretoria abgegangen, um die Ruhe wieder herzustellen.

**Prügelstrafe in Dänemark.** In Dänemark ist, wie dem Münch. Neuest. Nachr.“ geschrieben wird, die Regierungsvorlage zur Einführung der Prügelstrafe in der Kommissionsberatung so gut wie gekranket, dafür aber ein neuer Entwurf eingebracht, der für gewisse Verbrechen körperliche Züchtung vorsieht. Doch nur die Hälfte der Kommissionsmitglieder empfiehlt das neue Gesetz und im Volkething macht sich bei der Behandlung desselben eine wachsende Abneigung gegen die Prügelpläne bemerkbar.

### Partei-Angelegenheiten.

**Uebet das Befinden des Genossen Bram-Rönigberg,** der bekanntlich von deutschen Behörden des Hochverrats gegen Rußland angeklagt ist, erzählt unser Rönigberger Parteiblatte unangenehm. Sein Leiden hat nicht zur Heilung geführt, weshalb er sich vor einigen Tagen einer Operation unterworfen hat.

**Der Internationale Kongreß von Amsterdam.** Das Internationale Sozialistische Sekretariat (Victor Seroy) veröffentlicht einen Aufruf an die sozialistischen Parteien und gewerkschaftlichen Arbeiterverbände aller Länder und fordert dieselben zur zahlreichsten Besichtigung des Kongresses auf. Als Kongresslokal ist endgültig das Kongresshaus Gredow in Amsterdam bestimmt. Das Sekretariat veröffentlicht die Resolution von London und Brüssel, durch welche die Zulassungsbedingungen zum Kongreß geregelt sind. Jeder Delegierte hat 10 Franc zu den Kosten des Kongresses beizutragen; die bei der Abgabe des Mandats zu hinterlegen sind. Jede Nation prüft die Mandate ihrer Angehörigen selbständig; der Kongreß entscheidet nur über die beantragten Mandate. Schließlich fordert das Sekretariat (Brüssel, Rue Heybaert Nr. 63) die Partei- und gewerkschaftlichen Zentralorganisationen aller Länder auf, ihm baldmöglichst Berichte einzusenden.

### Arbeiterbewegung.

In Estnischau sind gegenwärtig 646 der Unabhängigen noch nicht wieder eingestellt, darunter 400, die wegen unqualifizierbaren Verhaltens während des Ausstandes überhaupt nicht wieder eingestellt werden sollen.“ So teilte am Freitag Generaldirektor Press im Ausschusse des Reichsverbandes Deutscher Industrieller mit.

**lokales und Provinziales.**

Breslau, den 22. März.

**Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.**

Die gestrige außerordentliche Sitzung begann mit einer Trauerkundgebung für den verstorbenen Stadtrat a. D. B. I. er, dem der stellvertretende Vorsitzende einen Nachruf widmete, welchen die zwanzig anwesenden Stadtväter stehend anhörten.

Herr Körner, der in Vertretung des später erschienenen Vorsitzers Dr. Freund die Versammlung pünktlich um 4 Uhr eröffnete, brachte in anerkannter Weise Geschwindigkeit eine Anzahl alter Vorlagen zur Erledigung und zwar fünf diese Vorklagen der Lebensversicherer mit einer Anzahl Versicherungs-Verträgen an, die sich sämtlich auf Nachwaren beziehen.

Der Bäckereimeister Ritter und der Bäckereimeister Prusog waren Referenten und empfahlen durchweg die Magistratsvorlagen. Aber obwohl diese beiden, dem konservativ-konformen Partei angehörigen Mittelständler glatt und friedlich diese unwichtigen Geschäften erledigen wollten, fanden sie doch gerade bei ihren engsten Parteifreunden, die noch mittelständlerischer sind, keine Gegenliebe. Herr Körner ließ sich mit dem Stadtrat Weber in eine längere Diskussion über den Unterschied zwischen Wehl- und Pönerpreis ein und stellte dabei den Bäckereimeistern das wenig schmeichelhafte Zeugnis aus, daß sie nicht verständen, den Wert ihrer Ware richtig zu berechnen. Es half nichts, daß der urwüchsigste Prusog ihm nachwies, er habe bei seinen Behauptungen den Brot- und Semmelpreis verwechselt, er blieb bei seinen Behauptungen, daß die Art der Ausschreibung eine andere werden müsse, damit die Bäckereimeister ihrer Vorteile berechnen könnten. Die konservativen Stadtv. Weiß und Pohl II verabschiedeten diese Art Mittelständlerkritik.

Nach diesem förmlichen Vorwärtel, das natürlich mit der Bewilligung der Magistratsvorlagen abließ, gelangten mehrere kleinere Vorlagen debattelos zur Annahme.

So z. B. das Ausschuss-Gutachten über den früher gestellten Antrag Hamburger, wonach der Magistrat ersucht werden sollte, im Stadte der Stadt eine höhere Tischlerlehre zu bauen. Dieser Antrag, der dem Ausschuss III überwiesen worden war, wurde abgelehnt, dagegen die Resolution angenommen, welche dem Magistrat ersucht,

hauptsächlich das Projekt für den Neubau der Volksschule an der Altkirchstraße, sowie demnach daß für eine höhere Mädchenschule im Süden der Stadt vorzulegen.

Ferner wurden ohne Debatte angenommen u. a. die Vorlagen betreffend:

Errichtung einer Kolonnade im Anstaltsgarten der Bürger-versorgungsanstalt;

Verkauf von Fort- und Ackerflächen des Gutes Eugine, Ver-längerung des Mietvertrages über Räume im Hause Ohlauerstadt-graben 16.

Gewährung eines Beitrages für die kaufmännische Fach-schule;

Auffstellung des Geyger'schen Bärenbrunnens auf dem Ring, links vom Schweiniger Keller.

Für die Verbindung zwischen Nikolaitor und Bürger-werder soll eine neue Straßensucht geschaffen werden, die den steigenden Verkehr vom Königsplatz und Friedrich-Wilhelmstraße teilweise aufnimmt. In Aussicht genommen ist die Straßensucht, die in die Pilsenerstraße einmündet. Um eine spätere Freihaltung dieser Straßensucht zu sichern, war die Festsetzung eines Fluchtlinienplanes vorzunehmen, die auch debattelos genehmigt wurde. Bemerkenswert ist, daß in diesem Plane auch die Freihaltung des alten reformierten Friedhofes (gegenüber der Nikolaitirche) geplant ist, um einen neuen freien Platz, deren die volkreiche Vorstadt so wenige hat, zu sichern.

Eine längere Erörterung rief die geforderte Gehalts-erhöhung für den neuernannten einzigen „Magistratsrat“, den juristischen Dezenten der Baupolizei, Herrn Schön-wälder, hervor. Die Ausschüsse I und V, die die Vor-lage beraten hatten, empfahlen Ablehnung derselben; der Oberbürgermeister plädierte für Annahme, doch wurde mit geringer Mehrheit der Vorschlag der Ausschüsse ge-nehmigt. Herr Schönwälder muß also ohne die Gehalts-erhöhung einstecken sein Magistratsratsamt ausüben.

Eine Reihe von Einzelakten gelangten zur Be-ratung und erforderten teilweise längere Besprechungen.

Der Etat über die Verwaltung der Ge-meindesteuern usw. wurde nach dem Gutachten des Ausschusses angenommen, dagegen der früher gestellte Antrag des konservativen Stadtv. Wagner, eine Schaufenster-S-teuer einzuführen, abgelehnt.

Beim Etat der Beamtenbesoldungen hielt der Stadtverordnete Stein eine fulminante Rede im lauteften Brustton, in welcher er der Partei des Herrn Heilberg vorhielt, im Abgeordnetenhaus, wo sie nichts erreichen könne, für die Gehaltsaufbesserungen einzutreten, im Stadtparlament aber, wo sie die Mehrheit hätte, nichts für die Beamten zu tun. Das würden sich die Beamten merken! Diese fürchterliche Drohung schüchtern aber niemanden ein. Vielmehr wurde festgestellt, daß die städtischen Beamten ganz andere Anstellungsbedingungen haben, als die bei Gericht oder der Regierung beschäftigten, auf deren Gehaltslage sich Herr Stein berufen hatte. Als dann der konservativ-antifeministische Militärrenten-Vertreter gar mit dem detaillierten Antrage kam, die Gehälter einer besonderen Klasse der Beamten, nämlich der Steuerheber, zu erhöhen, da fand er selbst bei seinen eigenen Freunden keinen Anhang, denn der Vermittelungsantrag Finger, den Antrag dem Etat-ausschuss zu überweisen, wurde gegen 2, der Antrag Stein selbst gegen die gewichtige Stimme des Antragstellers ab-gelehnt. Laute Schlußrufe von allen Seiten unter-brachen den Bäckeren, der so gern immer dasselbe redet und dabei immer wieder Pech hat. Im Verlaufe seiner Aus-führungen verlangte er, daß der Magistrat über jeden Beamten von der — Staatsanwaltschaft Auskunft betreffs Vorstrafen einhole. Die Beamten tun jedenfalls gut, sich diese Anweisung ihrer Fähigkeit genau zu merken.

Größeres Interesse verdiente die Debatte über die Etats-ber Marstall-Verwaltung und des Schlacht- und Viehhofes.

Bezüglich der ersteren hatte der Magistrat 15,000 Mark zur Aufseherung der Pöner geordert, der Ausschuss aber hatte 5000 Mark davon abgestrichen und zwar, wie Herr Dettlinger ganz treuhändig verfuhr, um die städtischen Arbeiter nicht gar zu hoch über den Durchschnitt an bezahlten, damit nicht die Meinung Platz greife, in Breslau gebe es anständige Löhne.

Genosse Schütz hielt dem neuen Herrn Dettlinger dann auch mit wünschenswerter Deutlichkeit vor, daß eigentlich noch garnicht von „Löhnen“ die Rede sein könne. Er führte aus: Der Antrag des Stadt-Ausschusses hat mich eigentlich überfallen. Auf launigen Drängen der Marstall-Ordnung hat der Magistrat in dem beschriebenen Etat den Betrag von 15,000 Mark zur Erhöhung der Pöner der Arbeiter eingestellt, und der Ausschuss wünscht, daß von dieser Summe 5000 Mark gestrichen werden. Ich erlaube mir, den Vorschlag des Ausschusses abzulehnen, und der Magistratsvorlage zugestimmt zu sein. Es wäre unverantwortlich, auf diese Weise eine mögliche Erhöhung der Pöner der am schlechtesten gestellten Arbeiter zu verhindern. Die Ausführungen des Herrn Kollegen Dettlinger sind ein Spiel mit Worten. Wenn ausgeführt wird, daß diese Kategorie von Arbeitern sieben Tage bezahlt belassen, so ist demgegenüber die Last sehr zu stellen, daß auch an diesen Tagen gearbeitet wird. Es ist richtig, daß hier keine qualifizierte Arbeit in Betracht kommt. Es dürfte Ihnen auch sehr schwer fallen, für 15,000 Mark bei siebenstündiger Arbeitszeit einen gelehrten Arbeiter, der sein Fach versteht, zu bekommen. Ich erlaube mir, den Arbeitern diese kleine Aufbesserung zu gönnen, und bitte Sie daher, den Ausschuss-Antrag abzulehnen, hingegen der Magistratsvorlage zugestimmt zu sein.

In der Erörterung wurde vom Magistratsrat angegeben, daß die Pöner heute 10, 17 resp. 18 Mark Wochenlohn haben, und daß sie noch die bestbezahlten Arbeiter dieser Verwaltung sind.

Den Ausführungen des Genossen Schütz, dem Herr Suchanitz von den Konservativen sekundierte, gelang es schließlich, auch Herrn Heilberg davon zu überzeugen, daß es falsch sei, gerade an Arbeiterlöhnen zu sparen. Und auf Herrn Heilbergs Wort hören bekanntlich die freisinnigen Männer, wenigstens manchmal. Bei der Abstimmung stimmten nur wenige Stadtverordnete für die Streichung der 5000 Mark, und diese wenigen waren fast nur „freie Vereinigungsleute, u. a. Vernhardt, Weiß, Finger und einige andere. Man wird sich die „Arbeiterfreundlichkeit“ dieser Herren wohl anmerken. Bei den Stadtverordnetenwahlen gehen sie ja bekanntlich wieder Stimmen — suchen.

Beim Etat des Schlacht- und Viehhofes brachte Genosse Schütz die Beschwerden der Arbeiter zur Sprache und rebete Magistrat und Stadtverordnete — von diesen hatten genau gezählt noch 81 sowie Interesse, an der Veraltung teilzunehmen — ins Gemisken, auch für die Arbeiter dieser Verwaltung etwas zu tun. Er führte in wirkungsvoller Rede aus:

Die Bezahlung der Arbeiter beim Schlacht- und Viehhof läßt manches zu wünschen übrig. Die Löhne betragen 2.30 bis 2.40 Mark pro Tag. Eine ganze Anzahl Arbeiter wird also unter dem gesetzlichen Tageslohn entlohnt. Wenn man in Betracht zieht, daß diese Arbeiter nicht unbedeutende Auf-wendungen für Arbeitskleidung, hauptsächlich für Stiefeln machen müssen, so ist es klar, daß diese Löhne zu niedrig sind.

Ebenso halte ich es für verkehrt, daß man jenen Arbeitern, die den niedrigsten Lohn haben, die kleinsten Ackerflächen zur Verfügung gestellt werden, meines Erachtens müßte es umgekehrt sein: Je kleiner das Einkommen, desto größer die Bedürfnisliste. Charakteristisch ist die Tatsache, daß Arbeiter des Schlachthofes anher kommen, die ganze Woche über Fleisch kaufen zu können. Nebenher führt folgenden Haushaltsplan eines sechs Jahre be-schäftigten Schlachthofarbeiters vor, der 17.50 Mark Wochenlohn erhält und über die Ausgaben seiner Familie sehr genau Buch geführt hat: Wöchentlich 7 Brote 3.50 Mark, 2 Pfund Butter 40 Pf., 1/2 Pf. Kaffee 60 Pf., 2 Bäckel Franz-Kaffee 15 Pf., 1 Pf. Salz 10 Pf., 7 Doppelkettl Kartoffeln 85 Pf., 1 Str. Kohlen 1 Mark, 1 Pf. Mehl 30 Pf., 2 Pf. Fett 1.80 Mark, 1/2 Pf. Margarine 25 Pf., 1/2 Pf. Rindfleisch 20 Pf., 1/2 Pf. Pöter Petroleum 80 Pf., 1/2 Pf. Alter Brennspiritus 15 Pf., Seife und Schmirzelle 20 Pf., 1 Pf. Soda 5 Pf., 1 Pf. Korn 58 Pf., 1 Pf. Fleisch (von der Freibank) 70 Pf., Sonntags-Semmel 60 Pf., wöchentliche Miete 4.50 Mark, insgesamt also 16.23 Mark, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß für Kleider und Schuhwerk noch nichts ausgeworfen ist. Der Mann ist also auf die Mitarbeit der Frau angewiesen. Diese ist aber außer Stande, sich einen nennenswerten Nebenverdienst zu schaffen, da sie doch auch für eine achtstündige Familie Sorge tragen muß. Ich erlaube daher dem Magistrat dringend, baldmöglichst an eine Erhöhung der Löhne dieser Arbeiter zu denken.

Der Oberbürgermeister schlug diesmal nicht seinen berühmten Ton an.

Er versicherte vielmehr, daß er es dem Stadtv. Schütz und den anderen Herren — wer damit gemeint ist, weiß man nicht — garnicht verdenken könne, wenn sie sich der Arbeiter annähmen. Er habe auch garnichts dagegen, wenn die Arbeiter sich ihre Eingaben bureaumäßig sauber schreiben ließen. Aber man sollte nicht alles glauben. Denn die Arbeiter seien auch nicht immer gute Brüder, es gebe viele, die renommieren und die Wahrheit nicht sagen. So sei es auch in Bezug auf den Schlacht- und Viehhof. In der Petition wünschten sie Vorklagen der Landungung, weil sie bloß Scherereien davon hätten, nach anderen Angaben ver-lausen sie die Anrechnung auf den Lohn befristet und schließlich be-haupten sie, es sei bloß eine Auszeichnung für Streber. Alle An-gaben widersprechen sich.

Beim Etat des Stadttheaters entspann sich eine Debatte über die Feuerficherheit und die Garderobenarbeiten. Bezüglich der Feuerficherheit wurden vom Magistrat die „berühmtesten Zusagen“ gegeben und die Garderoben-Arbeiten Angelegenheit lief in eine Neckerei zwischen Stadtrat Milch und Stadtv. Heilberg hinaus.

Von Wichtigkeit war noch der Etat des Kunstgewerbe-Museums. Der Referent Drischel stellte fest, daß eine früher als „bringend“ notwendig angekaufte alte schließliche Bauernstube nicht aufgestellt worden sei, sondern im Keller des Sparrassen-Gebäudes ihrer weiteren Schicksale harre. Demgegenüber wies der Magistrat darauf hin, daß gerade die Deputation, nicht die Verwaltung, die Aufstellung vorläufig inhibiert habe.

Nach Erledigung weiterer unerheblicher Vorlagen fand die Sitzung um 7 1/2 Uhr ihr Ende, nachdem die größte Mehrzahl der Stadtväter sich vorher heimlich entfernt hatte.

\* Sozialdemokratischer Verein. In der gestrigen Mitgliederversammlung, die von etwa 200 Genossen besucht war, gab Genosse Schütz die Abrechnung von der Landtagswahl bekannt. Sie balanziert in Einnahme und Ausgabe wie folgt:

Einnahme.	
Auf Listen gingen ein	762.39
Auf Bonds gingen ein	141.70
Vom Parteivorstand	1.000.—
Sonstige Einnahmen	1575.76
Restanten von der Reichstagswahl	54.25
Summa	8534.10
Ausgabe.	
Wählerlisten	762.27
Flugblätter, Drucksaften, Plakate, Avertis, Schreib-materialien	1176.05
Einführung inf. Wahltag	1190.26
Porto	60.05
Bücher und Buchbinder	8.30
Referentenhonorar	112.—
Sammler	60.—
Reisenbestand	140.57
Wahlgeld 1%	25.—
Summa	8534.10

Auf Antrag der Referenten wurde dem Kassierer etwa Debatte Decharge erteilt. Drei der ausgegebenen Listen sehen noch aus.

Sodann hielt Genosse Labe einen anberthaltstündigen Vortrag über den japanisch-russischen Krieg, in welchem er die wirtschaftlichen Ursachen des Krieges, die politischen Gründe des Konflikts, den bisherigen Verlauf der Feindseligkeiten und die Stellung des abendländischen Proletariats zu diesem Kampfe darlegte. Eine Debatte schloß sich an den beifällig aufgenommenen Vortrag an.

Die Volkssänger des Sozialdemokratischen Vereins. Mit dem vorgestern letzten Volkssänger sind diese Veranstaltungen, welche die politische Organisation der Breslauer Arbeiter im Winter 1902/03 ins Leben rief, für die gegenwärtige Saison zu Ende gegangen. Im letzten Konzert bot der Herr Dirigent Paul Rißer mit seiner Kapelle das beste, was in seinen Kräfte stand und sand nach jeder Piece, wie am Schluß des Konzerts Admischen Beifall. Besonders die Phantasie aus der Oper „Lohengrin“, die Udar-Sinfonie mit dem Paulenschlag von Haydn, die Fest-Duettüre über ein schüchternes Volklied von Raffin und der „Eingang der Gäste auf der Wartburg“ aus der Oper „Tannhäuser“ gelangen ausgezeichnet. Besondere Dank gebührt Herrn Konzertmeister Fiedus, der fast jedes unserer Konzerte mit seinen Solivorträgen ausstattete und auch vorgestern Proben seiner Virtuosität und künstlerischen Fertigkeit gab. Alles in allem ein wohlgeleiteter Nachmittag, der leider nicht so viel Kunstverehrer ins Gewerkschaftshaus führte, weil draußen die Frühlingssonne allzu verführerisch ins Freie lockte. Stand der finanzielle Erfolg des Konzertes dem künstlerischen Wert demnach auch nicht gleich, so halten die Anwesenden einen um so ungetriebener Genuß. Bedauerlich ist nur die Erscheinung, daß immer noch ein Teil der Besucher — und zwar ausschließlich der männlichen — nicht diejenige Ruhe während der Vorstellungen wahr, die jedem einfaches Pflicht sein müßte. Nicht das absichtliche Stören nöthigen, so etwas ist nur ausnahmsweise möglich, aber die unabsichtlichen Störungen, die durch das Branz- und Zurücklaufen entstehen, sind besonders für die in der Nähe der Tür sitzenden Besucher unangenehm. Es sollte sich jede einzelne bemühen, bei der Abstellung dieser Uebelstände beifällig zu sein. Unser tüchtiger Dirigent, Herr Rißer, verbietet doch gewiß in seinem ersten Streben, etwas wirklich Gutes zu bieten, die eifrigste Unterstützung der Breslauer Arbeiter.

Die lehrerwähnte Mahnung wiederholen wir übrigens an dieser Stelle auch für die Besucher der Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Das Hinankommen während der Zwischen-akte führt hier genau so wie in den Konzerten. Auch das schon öfter gerügte Lachen stammt wohl vorwiegend von Leuten, die nicht durch die erziehende Schule der Arbeiterbewegung gegangen sind, sondern als Gäste bei unseren Vorstellungen weilen. Wenn die Genossen sich anschließen könnten, bei der Weitergabe der Plätze etwas weniger kritisch zu verfahren, dann wäre zur Abstellung des albernem Lachens an ungeeigneter Stelle viel getan.

Der sozialdemokratische Verein Breslau hat mit seinen Volks-vorstellungen und Volkssängern gewiß ein gutes Werk im Sinne der Ausbreitung von Volksbildung getan. Er kann seine Tätigkeit aber nur dann in zufriedenstellender Weise fortführen und auswärts-führen, wenn er eine feste Unterstützung von Seiten der Reiferen unter den Teilnehmern findet. Das sind unsere Wünsche für das kommende Jahr und für die Aufführung der „Hose Bernd“ am kommenden Sonntag.

\* Eine Schulärztin ist jetzt in Breslau in der Person des Fräulein Dr. Dypier ange stellt worden. Dieser Schritt ist durchaus zu begrüßen.

\* Das Arbeitersekretariat bleibt, nach dem Be-schluß der Aufsichtskommission, wegen Krankheit des Sekretärs bis auf weiteres geschlossen.

\* Achtung, Löffel! Vom 1. April ab werden die Mitgliederbeiträge durch Bezirkskassierer aus dem Hause ab-geholt und dabei gleichzeitig die Zeitungen ausgegeben.

Ein Protestantenbesuch. Unter obiger Epigramm be-richteten wir in unserem Blatte am 11. März über die lang- und langlose Verdrigung des Arbeiters Hermann Fischer der Schöller-schen Fabrik in Rosenthal. Wir kritisierten dabei, daß von Seiten der Fabrik nicht gestattet wurde, daß die Arbeitkollegen des Verstorbenen diesem die letzte Ehre erwiesen. Wie wir nun von u-s-tändiger Seite erfahren haben, hat die Fabrikleitung — Herr von Böttcher — ausdrücklich bestimmt, daß sämtliche Arbeitkollegen Fischer dem Begräbnis beizuwohnen sollten, ferner waren Aufseher der Fabrik und ein Beamter des Komitors bestimmt, an der Beerdigung teilzunehmen. Die Staatsanwaltschaft aber, welche die Beerdigung der Leiche hatte vornehmen lassen, bestimmte Freitag Vormittag, daß noch am selben Tage, also Nachmittags, die Beerdigung stattfinden müßte. Obwohl nun Herr von Böttcher den mit dem Begräbnis betrauten Gemeindevorsteher ersuchen ließ, das-selbe bis Sonnabend zu verschieben, fand die Beerdigung, wie er-wähnt, Freitag Nachmittags statt. Die Leitung der Schöller-schen Fabrik trifft also kein Versehen an der Sache, damit fallen natür-lich alle daran geknüpften Bemerkungen. Wir bebauern, daß unser sonst sehr vertrauenswürdiges Berichterstatter nicht genau unter-richtet war.

\* Die Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter hielt am 21. d. Mts. im Pariser Garten ihre Jahresversammlung ab. Nach dem erstatteten Rechenschaftsbericht betragen die Einnahmen für das Jahr 1903 insgesamt 190,756.03 Mark. Die Ausgaben 179,581.22 Mark. Der Bestand pro 1904 beläuft sich somit auf 11,174.81 Mark. Das Gesamtvermögen der Kasse nach dem Beständen am Schluß des Rechnungsjahres 1903 beträgt 123,168.89 Mark. Unberichtigt geblieben sind Argnei- u. Rechnungen pro 4. Quartal 1903 im Betrage von 3364.68 Mark, mithin verbleibt ein Vermögensbestand von 124,803.41 Mark. Nach dem vorjährigen Abschluß betrug derselbe 125,555.84 Mark, ergibt gegen das Vorjahr weniger 752.43 Mark, der Reservefonds beträgt 106,476.80 Mark, der gestimmte Reservefonds ist nach dem Durchschnitt der drei letzten Rechnungsjahre auf 169,062 Mark fest-gesetzt, es fehlen sonach noch 62,576.20 Mark. Aus den Ausgaben betruw folgende Posten hervor: Für ärztliche Behandlung 16,222.50 Mark, Arzneien und Heilmittel 17,801.66 Mark, Kranken-

**MAGGI'S Suppen-Würze**  
— altbewährt und einzig in ihrer Art — macht schwache Suppen, Saucen, Gemüses, Salate etc. sofort herrschaftlich gut und kräftig im Geschmack.  
**Sehr ausgegibt! Nicht überwürzen!**

gelber: an Mitglieder 87,118.94 M., an Angehörige der Mitglieder 2552.09 M., Maschinen-Unterstützung 7629.95 M., Steuerbeiträge 8188.12 M., Ersparnisse an Krankenkassen, Berufsgenossenschaften, Landesversicherungsanstalt 1806.41 M., An- und Verpflegungsgeldern an Krankenkassen 16,159.54 M., Verwaltungskosten: persönliche 11,847.08 M., sächliche 2406.99 M. Auf Antrag der Kommission wurde dem Vorstande und dem Aufsichtsrat eine Uebersicht über den Mitgliederstand sowie über die Krankheits- und Sterbefälle im Jahre 1908. Am Beginn des Jahres 1908 zählte die Rasse 746 Mitglieder, 5267 männliche und 2548 weibliche. Am Jahreschluss 1908, 6462 männlich und 2741 weiblich. Krankheitsfälle kamen 8908 vor, 2678 männlich, 1280 weiblich. Sterbefälle 77,169 und zwar 51,069 männlich und 26,110 weiblich. Vertriebsfälle sind 694 zu verzeichnen, 633 bei Arbeitern und 61 bei Arbeiterinnen. Die Dauer der Krankentage der Mitglieder war 14,061, 12,907 Tage bei männlichen, 1164 Tage bei weiblichen Arbeitern. Arbeiterinnen waren 816 für 7471 Krankentage zu unterstützen. Bei Vorabnahme der Neuwahl des Vorstandes wurden mittels Stimmzetteln gewählt: von den Arbeitgebern die Herren Michaelis, Schmidt und Neulich, von den Arbeitnehmern die Kollegen Krümann, Kordigke, Wille, Peterhansel, May und Kubon. Die Krankenkassen für Fabrikarbeiter gewährt den Familienangehörigen der Mitglieder dieselbe Behandlung für die Dauer von dreizehn Wochen.

**Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 1. März bis 10. März: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 193. Zu besetzende Stellen 135. Besetzte Stellen 119. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 86. Zu besetzende Stellen 189. Besetzte Stellen 145.

**Kermittelt** wird seit dem 17. d. M. die 60 Jahre alte Witwe Auguste Schubert, welche Karabellstraße 34 gewohnt hat. Es dürfte ihr ein Unfall zugefallen sein. Bekleidet war sie mit graubraunem Kleid, schwarzem Umhang und schwarzem Hut.

**Sagan, den 20. März.** Stadtverordnetenversammlung am 18. d. M. Die Sitzung wurde durch den Vorsitzenden, den Bürgermeister, eröffnet. Es wurde die Entscheidung über den Antrag der Kommission der Stadtverordneten, die Stadtverwaltung zu übernehmen, diskutiert. Die Kommission hat sich für die Übernahme ausgesprochen. Die Stadtverordnetenversammlung hat den Antrag abgelehnt. Die Kommission hat sich für die Übernahme ausgesprochen. Die Stadtverordnetenversammlung hat den Antrag abgelehnt.

**Neumarkt, 21. März.** Am Volke-Berein sprach am Sonntag Nachmittag Herr W. Meißner über das Thema „Die Opfer der Kaserne“. Meißner schilderte eingehend die Verhältnisse der Soldatenkinder, die Strafen gegen die Soldatensöhne und die Mittel für die Abhilfe dieser Verhältnisse. Der etwa eineinhalbstündige Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Eine Diskussion fand nicht statt.

**Görlitz, 18. März.** Mäuseplage. Der Landwirtschaft hat die Mäuseplage im vorigen Jahre großen Schaden gebracht. Die Tiere haben aber auch den Winter hindurch ihr Fortdauern vermehrt. So haben sie zum Beispiel in unseren Gärten unter schützendem Laub und Gras viel Schaden anrichtet. Die Mäuseplage ist sehr gefährlich und unter anderem besonders auch die Kleintierzucht bedroht. Wie sich dies jetzt bei der Weg-

nahme der warmen Winterhülle und den Frühjahrs-Austräumungsarbeiten zeigt.

**Langenbühlau, 21. März.** Bei den Gemeinde-Verordneten-Wahlen erhielten unsere Kandidaten Reichstagsgewählter August Kühn und Genosse Feldmann je 108 Stimmen. Auf die Kandidaten Adam und Neugebauer andererseits erforderlich.

Es ist somit eine Stichwahl zwischen den Genossen Kühn und Feldmann einerseits und den Kandidaten Adam und Neugebauer andererseits erforderlich.

## Neueste Nachrichten.

### Der Krieg zwischen Russland und Japan.

#### Gerichte aus Port Arthur.

Den Mätern von Tokio zufolge soll die japanische Division welche am 19. d. M. auf der Halbinsel Liaoning gelandet ist, gestern einen Angriff auf die Landbesetzung von Port Arthur gemacht haben. Gleichzeitig sollen die Kriegsschiffe der Japaner die Stadt und die Festungswerke bombardiert haben. Der Angriff habe am 19. Abends 10 Uhr, begonnen und bis 6 Uhr früh gedauert. 16 Schiffe hätten teilgenommen. Die Japaner sollen angeblich Port Arthur besetzt haben.

Ein anderes Gerücht, und zwar zu Lande, soll zwischen Japanern und Russen bei Tchanghsing (am Yalu) stattgefunden haben, wobei die Russen 600 Tote und Verwundete verloren hätten. Eine Bestätigung beider Nachrichten, die wenig Glaubwürdigkeit verdienen, ist bisher nicht eingetroffen.

**Marquis Ito** erste Handlung in Seoul war die Auslieferung von 5 Millionen Yen an japanische Institute. Korea engagiert japanische Beamte, der kaiserliche Hof wird vollständig umgestaltet.

**Chinesische Schiffe.** Das aus den Kreuzern „Hai-shih“, „Dat-shen“, „Gai-tien“ und „Haidshu“ bestehende chinesische Kreuzer-Geschwader unter Befehl des Admirals Ito ist in Tsingtau angekommen; man nimmt an, daß es nach Peitschuan gehen soll, sobald der Fluß eisfrei ist.

**Ständesaatliche Nachrichten.** Geburten. III. Arbeiter Maximilian Scholz, kath., S. - Schlosser Karl Niebo, kath., T. - Sattler Antonius Pilsma, kath., S. - Korbschneider Max Ludwig, ev., T. - Schneider Karl Erwin, ev., S. - Arbeiter Franz Spinde, kath., T. - Kutscher Joseph Weigert, kath., S. - Metallbrecher Bernhard Tschiers, ev., T. - Feilenbauer August Klumpke, kath., S. - Buchbinder Reinhold Ruppert, ev., S.

**Todesfälle.** II. Schmitt, S. des Schmiedemeisters Hermann, 2 Mon. - Schmiedemeister Paul Hänsler, 39 J. - Arbeiterin Anna Wunderlich, geb. Mathias, 42 J. - Eisenwerkmeister August Kersch, geb. Preuß, 71 J. - Erich, S. des Arbeiters Hermann, 25 Tage. - Holzarbeiterin Susanna Mathys, geb. Matalla, 56 J. - Balbmann, S. des Arbeiters Friedrich, 2 Mon. - Arbeiter Wilhelm Krause, 22 J. - Arbeiter Wilhelm Großmann, 63 J. - Walter, S. des Invalidenten Paul, 1 J. - Geschäftsführerin Pauline Schindler, geb. Schmidt, 24 J. - Tischlermeisterin Ida Reiff, geb. Gollig, 67 J. - Wenzel, S. des Bahnarbeiters Eduard, 4 Mon. - Arthur, S. des Schlossergesellen Otto, 3 Mon.

**Verirats-Ankündigungen.** IV. Zimmergehilfe Wilhelm Nieber, ev., Dörger, und Pauline Klau, ev., Kohringstr. 8. - Arbeiter Paul Wenzel, ev., Siebenbürgenstr. 68, und Elisabeth Plattner, ev., Korbschneiderstr. 56. - Panarbeiter Karl Hoffmann, ev., Freiburgerstr. 81, und Emilie Appelbogen, geb. Geisler, ev., ebend. - Schneider Paul Kräh, kath., Sonnenstr. 85, und Marianne Weisla, geb. Jungbahr, kath., ebend. - Tischlermeister, mit Wanda Bösch, ev., Alsenstr. 45. - Schlosser Traupold Viehwagner, altinh., Silberarbeiter, 27, mit Meta Rosemann, ev., Kurzebergstr. 64. - Maler Albert Kober, ev., Pövaldstr. 15, mit Jara Goldmann, ev., Postenstr. 41. - Schiffbauer Hermann Bösch, ev., Tischlerstr. 2, mit Martha Wolf, ev., ebend. - Schneider Franz Drabig, kath., Universitätsplatz 7, mit Vertha Schmidt, ev., ebend. - Kutscher Christian Kiefer, ev., Hildebrandtstr. 8, mit Pauline Frey, geb. Krause, ev., Andersenstr. 25. - Maschinengewerksmeister Reinhold Ruppert, ev., Kurzebergstr. 50, mit Maria

(Siebenbürgenstr. 13, und Christiane Daja, ev., Siebenbürgenstr. 32. Geburten. IV. Tischler Gustav Franz, ev., - Bismarckstr. 11, Tischler Emil Hirsch, ev., T. - Korner Hermann, ev., S. - Eisenbrecher Albert Jönckel, kath., S. - Eisenbrecher Bruno Reichelt, ev., T. - Kutscher August Baensch, ev., S. - Arbeiter August, ev., kath., T. - Handhändler Friedrich Urban, ev., S.

**Todesfälle.** III. Arbeiterin Anna Steiner, geb. May, 31 J. - Haushälter Paul Bayer, 34 J. - Arbeiterin Emilie Pflü, geb. May, 56 J. - Erbe, T. des Bierbrauereibesitzer Konrad Michalowitz, 5 Mon. - Zimmermann Wilhelm Hoffmann, 43 J. - Margarete, T. des Arbeiters Otto Veltz, 9 J. - Erich, S. des Drochsenfuchers Johann Kallenberg, 3 Mon. - Margarete, T. des Buchbinders Johann Kuzera, 7 Mon. - Marie, T. des Kutschers Paul Robert Thiel, 2 Mon. - Gertrud, T. des Arbeiters Friedrich Kade, 5 Mon. - Ida, T. des Zimmermanns Johann Tilgner, 2 Mon. - Arbeiter Gustav Fedebusch, 47 J. - Martha, T. des Müllers Robert Malwald, 14 J. - Beru. Arbeiterin Johanne Damm, geb. Dreher, 77 J. - Ida, T. des Arbeiters Erwald Meier, 1 J. - IV. Eisenhobler Joseph Schmidt, 39 J. - Buchbinderin Maria Hermann, geb. Schipke, 30 J. - Schmied Karl Jaensch, 50 J.

**Briefkasten.** A. M., Leubusch. Sprechen Sie baldmöglichst einmal persönlich bei uns vor, dann werden wir Ihnen alles Wissenswerte über den belannten Seemannsverband mitteilen.

**Schlussrechnung von der Landtagswahl.**

Nr.	Stimmen	Prozent
1. 274, Alt	50	1.50
2. 698	6.10	
3. 697	6.10	
4. 713	5.50	
5. 762	7.75	
Kern, D.	1.10	
6. 760	2.55	
7. 788	1.00	
8. 767	6.80	
9. 767	5.50	
10. 767	8.00	
11. 767	39.90	
12. 767	1.60	
13. 767	2.80	
14. 767	1.10	
15. 767	75.60	
am 30. Januar 1908	2453.50	
Summa	2534.10	
Dazu vom Parteivorstand	1000.00	
	3534.10	

Oskar Schütz

## Versammlungen und Vereine.

### Breslau.

#### Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 23. März: Zimmer-Verammlung im Saale. Donnerstag, den 24. März: Metallarbeiter-Verammlung. Abends 8 Uhr im großen Saale. 1. Vortrag des Kollegen Oskar Schütz. 2. Die Gewerkschaftswahlen. Sonntag, den 27. März: Arbeiter-Sängerbund. Vormittags 10 Uhr. Mitglieder-Verammlung im Saale. Rezitationsabend des Breslauer Buchbinder-Gehilfen-Vereins (Registrator Wallotte). Nachm. 5 1/2 Uhr im großen Saale. Eintritt 10 Pf.

**Distrikt I (Gräbscher Vorstadt).** Bezirk 6. Wegen der Verlesch-Verammlung fällt heute Dienstag der Kassenabend aus. Der Bezirksführer.

**Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).** Bezirk 23 (Tischlerstraße umfassend). Mittwoch, den 23. März: Kassenabend im belannten Lokal.

**Sagan.** Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Singstunde bei Gunner.

**Prizg.** Männergesangverein „Vorwärts“. Jeden Donnerstag: Übungsstunde.

**Stadt-Theater.**  
Dienstag: „Die lustigen Weiber von Windsor“.  
Mittwoch: „Der Kobold“.  
Donnerstag: „Der Freischütz“.

**Lobe-Theater.**  
Dienstag: „Der Rastelbinder“.  
Mittwoch: „Jabensreich“.  
Donnerstag: „Der Rastelbinder“.

**Thalia-Theater.**  
Dienstag, (Humboldt-Verein): „Sündenbödel“.

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**  
Donnerstag, Gruppe J. 5. Vorstell. „Der Meister“.  
Freitag, Gruppe K. 5. Vorstell. „Der Meister“.

**Dominikaner.**  
Täglich: Das Spezialitäten-Ensemble „Globus“.  
Alle drei Tage vollständig neues Programm.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.

**Einer sagt's dem Andern,** was beim Einkauf direkt in der Fabrik erspart wird. Schöne Herren-Anzüge 10%, Konfirmations-Anzüge 8%, Mt., Elegante Anzüge nach Maas 18 Mt. [316] Täglich abends 7 1/2 Uhr. II. Sonntag auch von 11-2.

**Konfirmanten-Anzüge**  
empfiehlt  
in Schwarz und blau  
Cherol, Tuch, Samt  
ganz etc. in größter  
Auswahl allerbillig

**Gustav Kannerhase.**  
Inhaber: Oskar Dehmelt  
Neumarkt 45, part. n. 1. Etg.

**Gute Speisekartoffeln**  
5 Liter 20 Pfennige.  
Neumarkt 22, Hof rechts.

**Strohüte**  
für Herren, Damen u. Knaben  
direkt in der Fabrik  
Neue Graupenstr. 11, Hof,  
Freund & Krebs.

**Neelle Ausstattungs-Möbel**  
aus allen Holzarten, 222  
sowie zum bevorzuehenden Anzuge Ergänzungs-Stühle,  
Kupolierungen u. Heubzüge von Sophas, Matratzen,  
Garnituren billigst bei kulantem Zahlungsbedingungen.

**Gustav Roth, Tapezierer,**  
2, Rensche-Str. 2 (im Hof).

**Musikwerke**  
Grammophone  
Phonographen  
Polyphone  
Musik-Automaten

liefern auf **Teilzahlung**  
**Albert Langner,**  
Grosrau II, Taubentzienstrasse No. 17a.

**Probieren Sie die Biere von**  
**HOPF & GÖRCKE, GRÄBSCHEN**  
Bockbier, Märzen, Kulmbacher,  
Lagerbier, Pilsener, Münchener, Volksbräu.

**Schultafeln** für Knaben 50 Pf. bis 8 Mk.  
Mädchen 50 Pf. bis 8 Mk.  
Bücherträger von 50 Pf. bis 4 Mk.  
Schiefertafeln, Schwämme, Nähmaschinen,  
Arbeitskasten, Arbeitskasten, Grottaschen u. s. w.  
kauft man sehr preiswert direkt im Engroslager im Einzelnen  
230 oder zum Wiederverkauf

**Altbücherstraße 29, letztes Viertel am Ritterplatz.**

Buchhandlung „Volkswacht“, Neue Graupenstr. 5/6.  
Soeben erschien:  
**Die Opfer der Kaserne.**  
Eine Anlagenschrift  
nebst einer Sammlung militärgerichtlicher Urteile von  
**Rud. Kraft**  
fr. bayerischer Premierleutnant a. D.  
96 Seiten. - 50 Pfg. - (Porto 10 Pfg.)  
Zur Aufklärung über die vielen Ursachen der  
Soldatenmordhandlungen ist diese Schrift des belannten  
Fachmannes unentbehrlich. Zur Agitation enthält sie  
eine Fülle von Material.

Soeben erschien in neuer Auflage:  
**Gruppenbild der Sozialdemokr. Reichstagsfraktion**  
mit den beiden in den Nachwahlen gewählten Abgeordneten A. Hoffmann und D. Stücklen.  
Preis wie bisher 60 Pfg.  
Zu beziehen durch die Expedition u. Kolporteur.

Die Schule.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Montag bei der Weiterberatung des Kultusgesetzes mit der Volksschule, nachdem eine Reihe Kapitel beabachtet waren.

Die Volksschuldebatte selber wurde durch eine Rede des Zentrumsgesandten Wittke eingeleitet, die den Appetit der Kirche verriet, die Volksschule ganz zu verschlingen.

Von der Linken sprach der Abgeordnete Ernst Wolgast. Herr Ernst wies auf Versuche hin, Lehrer zu Zwangsreitern für die Konservativen zu verwenden.

Kultusminister Stubt beschränkte sich auf nichtsagende Bemerkungen. Er versicherte dem Zentrum, daß es auf ihn rechnen könne und daß er nach Möglichkeit katholische Geistliche zu Kreis-

wird, war am 21. November v. J. eine Annonce eines Samburger Lotteriefollektors enthalten. In dieser Anzeige wurde die Samburger Staatslotterie empfohlen.

Genosse Mehrlein erklärte, daß er für diese Beilage nicht verantwortlich sei, da er ja nicht den geringsten Einfluß auf die Aufnahme der Inserate ausüben könne.

Der Staatsanwalt hält beide Angeklagte für schuldig. Mehrlein hatte die Weiterverbreitung der „Neuen Welt“ zu veranlassen und sei deshalb mitverantwortlich für den Inhalt derselben.

Das Gericht erkannte auf fünfzig Mark Geldstrafe event. fünf Tagen Haft bei Genossen Mehrlein und auf hundert Mark Geldstrafe event. 20 Tage Haft bei Herrn Schroeter.

Die Begründung lautete ungefähr wie folgt: Schroeter sei ohne Frage verantwortlich für die Inseratenbeilage, er hat auch gewußt oder wissen müssen, daß diese Beilage auch preussischen Zeitungen beigelegt wird.

Wir haben dem Urteil an sich nichts weiter hinzuzufügen. Natürlich wird Genosse Mehrlein gegen seine Verurteilung Revision einlegen und dürfte der Fall noch das Reichsgericht beschäftigen.

Vorsitzende, Geheimrat, Prof. Dr. Reiffers, zunächst kurz über die in Berlin am 6. März stattgehabte allgemeine Versammlung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, über die Tätigkeit in der „Dreslauer Zeitung“ eingehend berichtet worden ist.

Der Metallarbeiter-Verband veranstaltete am Sonntag im Gewerkschaftshause eine öffentliche Versammlung für die in Gießereien beschäftigten Hilfsarbeiter: Kermacher, Maschinenformer, Schmelzer, Gießputzer.

Lokales und Provinzielles.

Dreslau, den 22. März 1904.

Eine merkwürdige Verurteilung. Gestern Montag stand unser Kollege Genosse Mehrlein vor der hiesigen 2. Strafkammer, angeklagt eine in Preußen verbotene Lotterie empfohlen zu haben.

Aus aller Welt.

Der Hunger. Der 33 Jahre alte frühere Kohlenhändler Karl Brehn in Berlin hatte dreiviertel Jahre lang ein Kohlen-Geschäft in der Sabelbergerstraße 3. Obwohl er sich redlich plagte, kam er doch nicht zurecht.

Zwei Schulmädchen verbrannt. In der Mädchenblinder-Schule zu Budapest sollte anlässlich des Namensfestes des Direktors eine Schulfest stattfinden.

Wieder einmal eine Panik auf der Pariser Stadtbahn. Durch Eintreten eines Kuppelwagens wurde Sonntag Nachmittag auf der Station Place de l'Étoile der Pariser Stadtbahn unter den Passagieren des betreffenden Zuges eine Panik hervorgerufen.

Die drei jahnenflüchtigen Soldaten des brandenburgischen Trainbataillons in Spandau, Gefreiter Böge und die Trainbataillon-Becker und Werner, sind am Sonnabend vom Kriegsgericht abgeurteilt worden.

Mordanschlag auf den deutschen Konsul in Innsbruck. Großes Aufsehen erregt der Mordanschlag eines jugendlichen italienischen Arbeiters auf den deutschen Konsul in Innsbruck.

Ein raffiniertes Dieb, der mit Hilfe von jährlichen Empfängnissen reiche und aristokratische Familien brandschätzte, ist dieser Tage in Paris in der Person eines gewissen Gonzales verhaftet worden.

Epidemie im Londoner Hospital. Wie aus London berichtet wird, ist in dem großen Londoner Hospital, in dem sich gegenwärtig 700 Kranke befinden, eine Blatterneupidemie ausgebrochen.

Durch Adler getötet. Auf entsetzliche Weise verunglückte jüngst ein Bergfährer aus Brooklyn, Frank Conroy, der mit seinem Freunde Carl eine Gebirgsparthie unternahm.

Salabarische Mordtate. Vor zweiwöchiger Jahren geriet in dem calabrischen Dorfchen Sant'Onofrio der Bauer Giuseppe Sant' mit seinem Nachbarn Giovanni Pulizzo in Streit und tötete ihn am folgenden Tage durch einen wohlgezielten Flintenschuß.

